

these material artefacts and the fact that they do not exist as simple images on a website or Google Image Search, but instead have a real and ongoing life that the digital version can only approximate“ (S. 117). So sei vielen Benützern von Hss.-Digitalisaten etwa nicht bewusst, dass Hss. unterschiedliches Format hätten, was ein wichtiger Hinweis auf deren Funktion sei. Der Vf. exemplifiziert seinen Zugang anhand des von ihm betriebenen virtuellen Archivs der „Minor Works of John Lydgate“ ([www.minorworksoflydgate.net](http://www.minorworksoflydgate.net)). Leider scheint der Aufwand für die zugrunde gelegten theoretischen Überlegungen so groß gewesen zu sein, dass dort (Stand März 2020) von den – wenn der Rez. richtig gezählt hat – über 220 Texten Lydgates, die digital präsentiert werden sollen, bisher nur drei zugänglich sind: Von diesen führt ein Link ins Leere, die beiden anderen sind äußerst kurze inschriftlich überlieferte Zeugnisse aus der Clopton chantry chapel in Long Melford. Auch an der McMaster-Univ. geht also nicht alles im Eiltempo voran. Mit Spannung wird man vor allem auch verfolgen dürfen, wie der Vf. die Bildrechte der zahlreichen Hss. aus England, in denen Lydgates Werke überliefert sind, für seine Präsentation langfristig erwerben will. – Tamsyn MAHONEY-STEEL, *Encoding and Decoding Machaut* (S. 123–142), berichtet von ihren Erfahrungen bei der digitalen Erfassung spätm. französischer Lyrik im digitalen Archiv *Je Chante Ung Chant* ([www.jechante.exeter.ac.uk](http://www.jechante.exeter.ac.uk)), kommt am Beispiel der Dichtungen von Guillaume de Machaut zu der fundamentalen Erkenntnis, dass auch eine digitale Edition die Komplexität hsl. Überlieferung nicht wiedergeben könne; die Erfahrung, die ein Benutzer dieses digitalen Angebots mache, sei „not the experience of intertextuality that the contemporary reader would have had“ (S. 139), so dass sie abschließend rät „to listen to the intentionality of the poet, the manuscript, and the digital archive in a non-static, harmonious relationship“ (S. 141). Dem ist nichts hinzuzufügen, zumal die Website sich den hartnäckigen Versuchen des Rez. (März 2020), sich einen authentischen Eindruck des Unternehmens zu verschaffen, mehrfach beharrlich widersetzt hat und offenbar nicht mehr aufrufbar ist. – Timothy L. STINSON, *Of Dinosaurs and Dwarves: Moving on from *Mouvance* in Digital Editions* (S. 143–156), weist zu Recht darauf hin, dass die Vertreter der New Philology fast durchweg von französischsprachigen ma. Texten und Editionen ausgegangen sind, deren überlieferungsgeschichtliche Besonderheiten nicht einfach auf anders-, auch nicht andere volkssprachige (hier auf englische) Texte umgelegt werden können, und sieht in der digitalen Edition den Königsweg, um die Dichotomie zwischen den Forderungen der New Philology einerseits und der Lachmannschen Methode andererseits aufzulösen. – Bridget WHEARTY, Adam Sciveyn in *Cyberspace: Loss, Labour, Ideology, and Infrastructure in Interoperable Reuse of Digital Manuscript Metadata* (S. 157–201), will ihre Erfahrungen bei den Arbeiten an einem Digital Manuscript Index als persönlichen „bildungsroman“ (S. 160) schildern, macht diese Drohung tatsächlich wahr und braucht über 40 Seiten, um das Problem der von den verschiedenen Institutionen nicht einheitlich erfassten Metadaten zu Hss., was Sprache, digitales Format, Terminologie usw. betrifft, darzulegen und gegen Ende noch auf die durch den Brexit und fremdenfeindliche Tendenzen in Großbritannien künftig unsichere Situation von polnischen Mitarbeitern